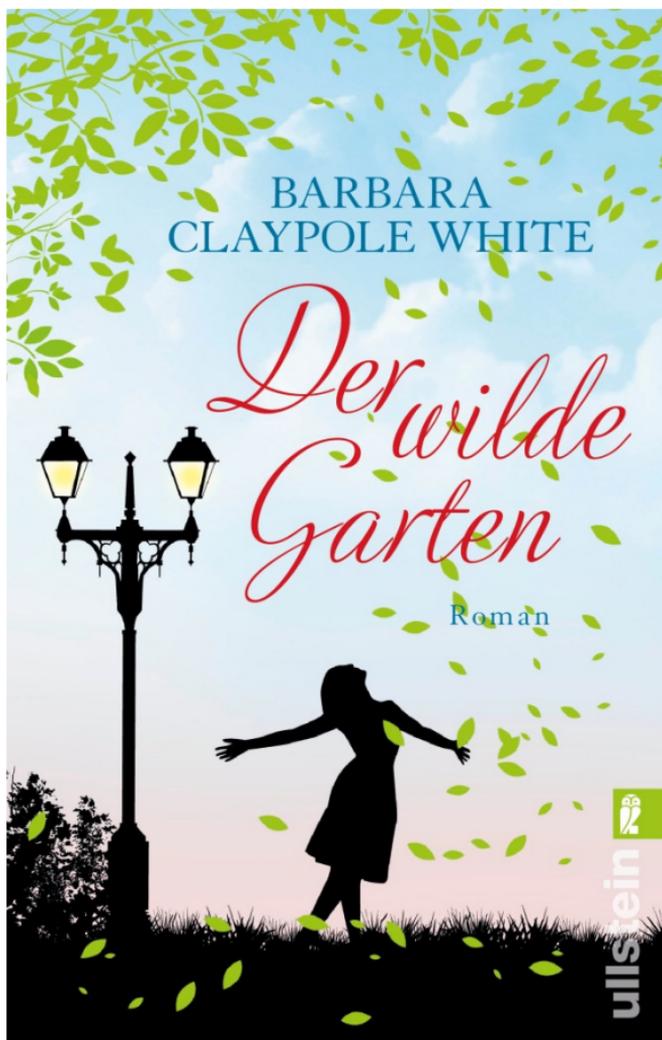


Leseprobe aus:

Barbara Clapole White
Der wilde Garten



© 2014 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf ullstein-buchverlage.de

❁ 1 ❁

Tilly beugte sich übers Geländer und stieß den Kupferkopf vorsichtig mit dem Besen an. Außer vor Schlangen und vor Krankenhäusern hatte sie vor kaum noch etwas Angst. Was sie eigenartig deprimierend fand. Weil man ab und zu einfach einen kleinen Adrenalinstoß brauchte, um zu sehen, wie herrlich aufregend das Leben war.

Ein schwanzloser Skink huschte neben ihren Gartenclogs vorbei, und zwei Kolibris schossen zwitschernd zwischen den verschiedenen Futterröhren hin und her, während im Wald der Falke nach seiner Gefährtin schrie.

Die Giftschlange jedoch rührte sich nicht vom Fleck.

Tilly hatte Isaac – ihrem kleinen Experten in Bezug auf all die grässlichen Kreaturen, die es in North Carolina gab – vor fünf Minuten offenbart, dass sie als Kind in England niemals irgendwelchen furchteinflößenderen Wesen als den Charolais-Rindern der Nachbarfarm begegnet war, und er hatte sie mit großen Augen angesehen.

Jetzt hüpfte er wie ein Wilder auf ihrer Veranda auf und ab und malte sich begeistert aus, wie er sich damit brüsten könnte, dass sein Kupferkopf viel größer war als all die Kupferköpfe, die seine Kumpel je gesehen hatten.

Was machte es schon aus, dass sie selbst an diesem Ort hier ebenso fremd war wie der mickrige Holunder, der zwi-

schen all den Tropenpflanzen beinahe unterging? Es war Isaacs Welt, und sie würde ihn niemals zwingen, von hier wegzuziehen. Denn drei Jahre zuvor hatte sie ihren Sohn bereits einmal im Stich gelassen, und das würde sie kein zweites Mal fertigbringen. Obwohl es ab und zu durchaus erfrischend wäre, irgendwo zu leben, wo die Luft im Sommer nicht so dickflüssig war wie abgestandene Lauch-Tomatensuppe.

Tilly holte japsend Luft. Dieses Jahr war es noch früher heiß geworden als gewöhnlich. Die hohen Temperaturen hatten schlagartig zum Frühjahrsende eingesetzt, und schon Anfang Juni war es jetzt so drückend wie normalerweise im August. Verflixt, dann würde sich in diesem Sommer wieder alles ums Gießen drehen. Und auch an diesem Nachmittag sollte sie wohl besser ihre Blumen wässern, statt vergeblich gegen eine komatöse Schlange vorzugehen. Oder ihre mehrjährigen Pflanzen umtopfen. Oder sich überlegen, wie sie ihre Hilfskraft feuern könnte. Auch wenn das natürlich hieß, dass sie einen Ersatz für Sari finden musste. Allerdings hatte sie die Kontrolle über ihr Geschäft längst verloren, auch schon bevor diese Nervensäge auf der Bildfläche erschienen war, die ständig anmahnte, dass irgendetwas endlich mal vorwärtsging. Vor kurzem hatte Isaac Newton! *Ein Gigant der Wissenschaft!* gelesen – weshalb das Trägheitsgesetz derzeit sein Lieblingsthema war.

Ach, hätte sie doch besser aufgepasst, als Sari wie ein wild gewordener Wikinger auf Red Bull in ihr Leben eingedrungen war. Dann hätte sie sofort bemerkt, dass es Sari nicht nur um den Job, sondern um eine Lebensaufgabe gegangen war. Erst gestern hatte sie sie dazu überreden wollen, irgendeinen reichen Kerl zu treffen, dem der Sinn nach einem schi-

cken neuen Garten stand. Aber sie war keine Landschaftsgärtnerin. Ihr Geschäft, Piedmont Perennials, war ein Pflanzengroßhandel, sonst nichts. Und vor allem war der Kerl ein Webdesigner, und der würde sicher irgendwelche schicken Diagramme oder Skizzen sehen wollen. Dabei bekam sie nicht mal eine halbwegs ordentliche Einkaufsliste hin.

Isaac hörte auf zu hüpfen. »Und was machst du jetzt?«

Wenn ich das nur wüsste. Die Schlange zu töten käme nicht in Frage. Das könnte sie ihrem Sohn, der Kriechtiere abgöttisch liebte, niemals antun, und vor allem schreckte auch sie selbst vor dieser Vorstellung zurück. Doch genauso wenig brächte sie es jemals über sich, eine Schaufel unter Mr Kupferkopf zu schieben und ihn in den Bach zurückzuwerfen, aus dem er gekommen war.

Tilly grinste Isaac an. Wie das Stroh bei einer Vogelscheuche lugten blonde Haarsträhnen unter seiner verblichenen Baseballkappe hervor, die Vorderseite seines T-Shirts steckte unter dem Gummiband seiner mit Spiderman bedruckten Unterhose, und wie gewöhnlich waren ihm seine Shorts fast bis in die Kniekehlen gerutscht. Er war ziemlich klein für einen achtjährigen Jungen. Sie brauchte ihn nur anzusehen, und schon bekam sie kaum noch Luft vor lauter Angst, dass ihm vielleicht irgendwann mal irgendwelche Jungs, die größer und vor allem stärker waren als er, irgendwas zuleide täten. Hauptsächlich aus diesem Grund, und nicht weil er ein Mathe-As und, anders als sie selbst, von Biologie, Chemie und selbst Physik total begeistert war, ließ sie ihn auf eine private Montessorischule gehen.

»Der Schlingel muss verstehen, dass er hier nicht bleiben

kann«, erklärte sie. »Denn dieses Grundstück ist bereits besetzt.«

Wie nicht anders zu erwarten, fing der Junge an zu kichern, als sie mit der für sie typischen Mischung aus englischer Blasiertheit und jener Lässigkeit, die den Amerikanern eigen war, über die Schlange sprach. Durch sein Gelächter gewann Tilly kostbare Sekunden, um zu überlegen, wie in dieser Sache vorzugehen war. Denn er durfte keinesfalls auf den Gedanken kommen, seine Mutter käme nicht mühelos zurecht mit sämtlichen Problemen, die das Leben ihnen stellte. Außer wenn es um Schlangen – oder Krankenhäuser – ging. Aber jetzt war sicher nicht der passende Augenblick, um sich in ihren Phobien zu ergehen.

»Wir könnten doch den Wildhüter vom Wandertag der Schule anrufen«, schlug Isaac ihr vor. »Rettet der nicht auch Schlangen, die sonst niemand haben will?«

»Du bist ein Genie, Glückskäfer. Was würde ich bloß ohne dich machen?«

Sie hatte gedacht, seine schmalen Schultern würden sich vor Stolz über ihr Lob straffen, aber er runzelte nachdenklich die Stirn und sah auf einmal David derart ähnlich, dass sich Tilly auf die Lippen beißen musste, um ihren Schmerz zu unterdrücken.

»Was glaubst du, was Daddy mit der Schlange machen würde?«

Tilly fing das Was-würde-wohl-Daddy-machen-Spiel bereits seit längerem nicht mehr von sich aus an, obwohl sie immer noch voller Erinnerungen war. An David, der aus einem Alptraum aufschreckte und hilfeschend bat: »Versprich mir, Babe, dass du mich nie verlassen wirst.« An David, der sie an seine Brust zog und mit heißem Atem

raunte: »Gott. Du machst mich einfach geil.« An David, wie er, das Baby Isaac in den Armen, schlafend auf dem Sofa lag.

Isaac war erst fünf gewesen, als David gestorben war. Wie viele der Erinnerungen ihres Kindes entsprangen wohl weniger seinem eigenen Gedächtnis als den zahllosen Geschichten, die sie über ihren toten Mann zum Besten gab? Wusste Isaac noch, wie leidenschaftlich David oft gewesen war? Über welche ansteckende Energie er verfügte? Und dass er darauf bestanden hatte, dass sie Mottenkugeln um den Sandkasten herum verteilte, damit keine Schlange in die Kiste kroch? David hatte die Insekten und die Kriechtiere, von denen es hier nur so wimmelte, gehasst. Eigentlich hatte er, abgesehen von seinem Status als jüngster Professor in ganz North Carolina, so gut wie alles an diesem Bundesstaat gehasst.

Tilly musste lächeln, als sie daran dachte, wie er einmal auf die Couch gesprungen war und mit einem seiner Fachbücher nach einem der unheimlichen Krabbeltiere geworfen hatte, die über den Fußboden gewuselt waren.

Er hatte einfach in allem, was er tat, einen unglaublichen Elan gehabt.

»Was Daddy machen würde?« Tilly kratzte ihren Unterarm, der mit frischen Sandflohissen übersät war. »Er würde einen Wutanfall bekommen und darauf bestehen, ins schlangenfremde Manhattan umzuziehen.«

Und wenn David irgendwas entschieden hatte, dann war es auch geschehen.

»Daddy hätte uns gezwungen, von hier wegzugehen? Das ist ja gemein.«

Aber war es das wirklich? Sie starrte auf den Wald, der sie

Nacht für Nacht mit einem Wall aus unheimlichen Tierlauten umgab. Das Land, auf dem sie lebten, hatte außer ihr und David niemand haben wollen. Das unfertige Haus hatte wie eine Ruine ausgesehen, der Müll eines Jahrzehnts hatte den überwachsenen Bach verstopft, und nachdem der ursprüngliche Bauherr hatte einsehen müssen, dass sein Geld für eine Fertigstellung seines Traumhauses nicht reichte, hatte er das Baumaterial, das er nicht mehr hatte gebrauchen können, kurzerhand im angrenzenden Wald verteilt. Trotzdem hatte Tilly sich in dieses Grundstück auf den ersten Blick verliebt. Wilde Dreiblatt-Feuerkolben hatten durch den Waldboden gelugt, und die ungezähmte Schönheit der Umgebung hatte sie entzückt. Doch sie hatte England aus einem bestimmten Grund verlassen, und auch wenn sie immer noch das Daddy-Spiel mit Isaac spielte, gab es diesen Grund nicht mehr.

Tilly sprach nie über Davids Tod, aber trotzdem hallte die Erinnerung daran wie ein dauerhaftes Echo täglich in ihren Gedanken nach. Der Arzt auf der Intensivstation hatte ihr verschiedene Möglichkeiten aufgezeigt und von ihr wissen wollen, wie sie weiter vorgehen sollten. Dabei hatte sie im Grunde niemals eine Wahl gehabt. Ein Augenblick blinden, unangemessenen Vertrauens, die Annahme, sie wüsste, was er wollte, und der eine kurze Satz: »David hat eine Patientenverfügung«, hatten genügt, um ihrer beider Leben zu zerstören.

Sie hörte das Klingeln des Telefons im Haus, harrte aber, wie der Kupferkopf, weiter völlig reglos aus.

An heißen Abenden roch die Umgebung anders. Wie ein auf 220 Grad gestellter Ofen, der nichts anderes briet als Luft.

Tilly nippte mit geschlossenen Augen an ihrem Gin Tonic, während Isaacs Basketball auf den Betonboden des Hofes aufschlug.

»Mom?« Isaac unterbrach die Wurfversuche Richtung Korb und klemmte sich den Ball unter den Arm. »Erwarten wir Besuch?«

Bitte nicht wieder dieser geschwätzige Wildhüter, der am Tag zuvor wegen des Kupferkopfs gekommen war. Der Kerl war einfach ein Schwadronneur.

Ein silbernes Cabrio – *ein Alfa Romeo, echt schnieke* – bog schwungvoll von der Einfahrt in den Hof und hielt direkt unter dem Korb. Verdammt, es war zu spät, um sich heimlich ins Haus zu schleichen, abzusperren und so zu tun, als wäre niemand da. Der bärtige Fahrer setzte die Sonnenbrille ab, kniff sich mit den Fingern in den Nasenrücken, blieb aber ansonsten völlig reglos sitzen.

»Wer ist das?«, fragte Isaac im Flüsterton.

»Ich habe keinen blassen Schimmer«, antwortete Tilly ihm.

Der Fahrer öffnete die Tür, stieg aber immer noch nicht aus.

Isaac schob sich hinter seine Mutter und stellte mit leiser Stimme fest: »Er sieht aus wie ein Pirat.«

»Wahrscheinlich hat er sich verfahren. Keine Bange, Glückskäfer, ich hab alles im Griff.« Sie versuchte, nichts von ihrem Gin Tonic zu verschütten, und trat schwankend auf den Fremden zu. »Kann ich Ihnen helfen, Sir?«

Der Fremde, der trotz sommerlicher Hitze ganz in Schwarz gekleidet war, antwortete nicht. Stattdessen nahm er einen Rucksack vom Beifahrersitz des Wagens, öffnete den Reißverschluss und drehte sich langsam zu ihr um.

»Sie sind ja barfuß«, stellte er mit missbilligender Stimme fest.

Sie blickte in den Fußraum seines Cabrios. »Und Sie haben Schuhe an.« Himmel, nicht mal ein Bonbonpapier lag im Inneren seines Gefährts herum. Echt beeindruckend.

»James Nealy«, stellte er sich vor.

Nealy ... hieß das vielleicht, dass er Ire war? James Nealy war ein Name, der nicht wie ein Name, sondern eher wie ein knappes Schnalzen klang. Geschäftsmäßig und schnörkellos.

Er runzelte die Stirn, und Tilly rang nach Luft. Weil seine Augen einfach faszinierend waren. Hell und dunkel gesprenkelt wie die blankpolierten Tigeraugen, die man manchmal in den Auslagen der Juweliere sah. »Ich habe einen Termin um sechs.«

»Sie sind der Softwareentwickler? Verflixt. Ich dachte, ich hätte Ihnen abgesagt.«

Isaac kicherte.

»Ach ja?« Nahm sie etwa ein amüsiertes Aufblitzen in diesen Tigeraugen wahr?

»Tut mir leid. Ich meine – o je –, meine reizende Angestellte hätte Sie anrufen und Ihnen absagen sollen. Ich betreibe einen Pflanzenhandel, Mr Nealy, lege aber keine fremden Gärten an. Ich fürchte also, dass ich Ihnen nicht helfen kann.«

Jetzt reichte es ihr. Am besten würde sich Sari sofort nach einer neuen Stelle umsehen.

Lässig schwang sich James den Rucksack über die Schulter und stieg aus seinem pieksauberem Wagen. Er sah wirklich aus wie ein Pirat, obwohl er sich den Bart wahrscheinlich erst seit einer Woche wachsen ließ. Und auch sein graume-

liertes Haar, das ihm wie ein glatter Vorhang in die Augen fiel, sich aber in seinem Genick zu dichten Locken kräuselte, war zu kurz für einen Freibeuter.

Aus irgendeinem Grund musste sie bei seinem Anblick an widersprüchliche Wetterphänomene denken – an einen starken Regenguss bei gleichzeitigem Sonnenschein oder an den leuchtend blauen Himmel, den man oft nach Tropenstürmen sah. Vielleicht lag es an der rasanten Fahrt in einem offenen Wagen, aber seine Haare sahen aus, als hätten sie sich von allen gängigen Frisurvorstellungen freigemacht. Ließ er sie vielleicht gerade wachsen? Kopfschüttelnd fuhr sich Tilly mit der Hand über den feuchten Nacken. Derart wirre Haare sollte man am besten kurz tragen, weil sie einfach nicht zu zähmen waren.

Er wandte ihr den Rücken zu, um die Wagentür zu schließen, hielt dann aber inne und trommelte mit dem Zeigefinger einen stummen Rhythmus auf seinen rechten Oberschenkel.

Isaac schob sich wieder neben sie. »Er sieht aus wie Mr Lezlie, wenn wir durch die Klasse toben. Als würde er gleich platzen, weil er nicht laut schreien kann.«

»Hmm.«

Insekten brummten durch den Wald, und dröhnend sprang der Generator an.

»Isaac, Schätzchen.« Tilly atmete die schwere, süße Luft der Tropen ein und hatte das Gefühl, als klammere sich die unerträgliche Schwüle wie ein erschöpftes Kleinkind an ihr fest. »Zeit, ins Haus zu gehen, wo es ein bisschen kühler ist.«

»Ohhhh, Mommmm.« Mit einem dumpfen Plopp fiel Isaacs Basketball auf den Beton, und als James den Ball mit seinem Fuß abfing, blickte der Junge ängstlich zu ihm auf.

Mit schräg gelegtem Kopf erkundigte sich James: »Duke oder Tar Heel?«

»Natürlich Tar Heel«, erklärte Isaac ihm stolz. Denn schließlich spielte dieses Team für die Universität, an der sein Dad Dozent gewesen war.

»Guter Mann.« James zwinkerte ihm zu.

Isaac hüpfte mit strahlendem Lächeln zur Garage, um den Ball dort zu verstauen, und nahm dann auf dem Weg ins Haus zwei Verandastufen auf einmal.

Okay, der Mann war nett zu ihrem Sohn gewesen. Dafür würde sie ihm fünf Minuten ihrer Zeit widmen.

James richtete sich wieder auf und sah auf sie herunter. Was die meisten Leute taten, da sie schließlich gerade einmal einen Meter fünfundfünfzig maß. Nur David hatte nie auf sie herabgesehen. Weil seine Größe rundherum ideal gewesen war.

Sie wischte sich die Handflächen an den abgeschnittenen Hosenbeinen ab und reichte ihm die Hand. »Ich bin übrigens Tilly. Tilly Silverberg.«

James zuckte fast unmerklich zusammen, seine Hand schoss nach vorne, berührte flüchtig ihre Fingerspitzen, dann zog er den Arm blitzschnell wieder zurück. David hatte immer möglichst fest und beidhändig die Hand des anderen umfasst und ihn dadurch zu einem Teil von sich gemacht. James' Hand jedoch war kühl, und sein flüchtiges Händeschütteln hatte eher zurückweisend als einnehmend gewirkt. Jetzt schüttelte er die Finger, als hätte er infolge der Berührung einen Krampf, und sah sie reglos an.

»Ihre Angestellte sprach am Telefon von fünfundzwanzigtausend. Aber wenn Sie wollen, verdoppele ich den Preis.«

Sari hatte bereits einen Preis genannt? *Moment mal*. Bot ihr dieser Mann tatsächlich fünfzigtausend Dollar an? Davon könnte sie das Haus neu einrichten, sich einen neuen Truck zulegen und auf eine Kreuzfahrt gehen. Nicht, dass sie Interesse daran hätte. Denn seit sie auf ihrer Hochzeitsreise pausenlos über der Reling ihres Boots gehangen hatte, ging sie Schiffen möglichst aus dem Weg. Warum war sie überhaupt bereit gewesen, am Great Barrier Reef zu schnorcheln, obwohl sie auch Schnorcheln furchtbar fand? Weil es immer einfacher gewesen war nachzugeben, wenn sich der selbstbewusste David etwas in den Kopf gesetzt hatte.

Doch nach seinem Tod hatte sie das Neinsagen gelernt.

Eine Krähe krächzte tief im Wald, und Tilly erschauerte. Sie hatte das Gefühl, als zuckten tausend Volt durch ihren Leib. Fünfzigtausend Dollar, doch um welchen Preis? Es gab einen Grund, weshalb sie bisher nie auf Saris Vorschlag, auch als Einzelhändlerin ihre Produkte anzubieten, eingegangen war. Und weshalb sie immer Sari die Bestellungen zu ihren Kunden bringen ließ. Sie hatte einfach nicht die Kraft, um sich ins Leben anderer Menschen einzubringen. Denn ihr eigenes Leben und das ihres Sohnes auf die Reihe zu bekommen war schon anstrengend genug.

Und vielleicht hatte Isaac, ihr weiser Zwerg, mit seiner Einschätzung von diesem Nealy recht gehabt. Er wirkte zum Zerreißen angespannt und wrang die Hände so nervös wie ein Priester, der das Zölibat gebrochen hatte und nun voll Bangen darauf wartete, dass ihn ein Blitzschlag traf. Am besten bliebe sie auch weiterhin bei ihrem Nein.

James schnippte sich die Haare aus der Stirn und bedachte sie mit einem so herausfordernden Blick, als sage er: »Na los. Nun fragen Sie mich schon, welcher unsichtbare

Dämon mir auf den Fersen ist.« Und beinahe hätte sie's getan, denn schließlich bestand die geringe Chance, dass sein Dämon ein Bruder des Dämons war, der sie selbst verfolgte.

Sie stieß einen abgrundtiefen Seufzer aus. »Ich kann Ihnen einen hervorragenden Landschaftsgärtner in Chapel Hill empfehlen.«

»Das ist nicht erforderlich.« James blickte sich um. »Ihr Grundstück sieht wunderbar geordnet aus, aber an den Grenzen Richtung Wald tobt sich die Natur nach Lust und Laune aus. Dort lösen sich sämtliche Strukturen auf, aber auf eine kontrollierte Art. Wenn man Ihren Garten sieht, denkt man an ein gutgeführtes Irrenhaus.«

Tilly verzog das Gesicht. War das etwa ein Kompliment?

»Die Pflanzen wachsen alle kunterbunt durcheinander«, fuhr er hektisch fort. »Aber ihre Höhe und die Farben sind genau ausbalanciert, und vor allem halten die passend in Form geschnittenen Büsche sie zusammen. Individualität innerhalb einer festgefügt Struktur. Das ist einfach perfekt.« Seine langen, schmalen Finger bildeten eine Art Kelch. »Rundherum perfekt.«

»Danke.« *Hmm.* Glaubte dieser Mann tatsächlich, Tilly hätte bei der Anlage des Gartens irgendeinen Plan verfolgt? Sie verließ sich bei der Arbeit rein auf ihren Instinkt. Seit dreizehn Jahren rackerte sie sich mittlerweile auf diesem Grundstück ab, und trotzdem kam es ihr so vor, als stünde sie noch ganz am Anfang. Doch wie sollte dieser Mann, der so in Eile war, dass er schon einen Kugelschreiber und sein Scheckheft zückte, so etwas jemals verstehen?

»Sagen wir, die erste Hälfte zahle ich sofort und den Rest, wenn Sie mit Ihrer Arbeit fertig sind?«

»Hören Sie, Ihr Angebot ist wirklich schmeichelhaft, aber ich habe ehrlich gesagt keinerlei Erfahrung mit dem Anlegen von Gärten.«

»Keinerlei Erfahrung? Und wie nennen Sie das hier?« Er zeigte auf den Pfad, der sich zwischen Traubendorn und Spindelsträuchern bis zu einer kleinen, von herabgestürzten Zedernästen umrandeten Lichtung schlängelte. Buntgefleckte herzblättrige Schaumblüten verwoben sich mit schwarzstämmigem Frauenhaarfarn, eine Gruppe Kaisernecken mit röhrenförmigen Blüten umarmte die Vogeltränke, die Tilly aus dem Sperrmüll an der Hauptstraße gerettet hatte, und die schlanken Stengel von einheimischem Wald-Weißwurz und Goldrute bogen sich im Hintergrund.

»Instinkt«, erklärte sie.

»Na gut. Dann zahle ich eben fünfzigtausend Dollar für Ihren Instinkt.«

Am liebsten hätte sie gelacht, doch die Hitze raubte ihr auch noch die letzte Energie.

»Mr Nealy.« Tilly beugte sich ein wenig vor und blickte ihn mit einem, wie sie hoffte, selbstbewussten Lächeln an. Als mache man die Tür für einen Fremden einen Spaltbreit auf, ohne dass man ihn über die Schwelle treten ließ. »Ich weiß Ihre Bereitschaft, mir eine so große Summe für meinen *Instinkt* zu zahlen, durchaus zu schätzen. Aber Sari hat erzählt, Sie würden gerade bauen und das Grundstück drum herum sei noch gar nicht angelegt.« Sie richtete sich wieder auf. »Deshalb brauchen Sie auf alle Fälle einen Landschaftsgärtner und nicht jemanden, der eine Gärtnerei betreibt.«

James zupfte ein dunkles Haar von seinem schwarzen T-Shirt, und Tilly seufzte tief auf. Hörte ihr der Kerl überhaupt zu? Dass er ihr das Doppelte des ursprünglich ver-

langten Honorars anbot, ohne auch nur eine Miene zu verziehen, deutete darauf hin, dass er zwar reich, aber nicht unbedingt vernünftig war. Doch Sari hatte ihr erzählt, er hätte nacheinander alle Landschaftsgärtner, Landschaftsarchitekten und auch Gärtnereien der Umgebung kontaktiert. Das war übergründlich, und wenn er die Arbeit der Person, die seinen Garten anlegte, genauso gründlich überwachte, hatte sie ganz sicher keine Lust, diese Person zu sein ...

Falls sie das überhaupt jemals erwogen hätte, doch das war eindeutig nicht der Fall.

»Ich bin nicht für diese Arbeit ausgebildet«, sagte sie. »Deshalb muss ich nein sagen.«

Er wollte sich mit der Hand durchs Haar fahren, doch dann massierte er sich verlegen die Schulter, auf der sein Rucksack hing. »Sie haben eine ganz besondere Gabe, und ich bin bereit, dafür zu zahlen. Was spielt es da für eine Rolle, was für Zeugnisse Sie haben?«

Tilly wischte sich den Schweiß vom Haaransatz. Auf dem Gesicht von James lag nicht der kleinste Schweißtröpfchen, und sein engsitzendes T-Shirt wies nicht einmal unter den Armen irgendwelche Schwitzflecken auf. Sie hatte keinen Blick für Mode, doch mit Stoffen und Schnitten kannte sie sich aus. Und das schlichte schwarze T-Shirt hatte sicher mehr gekostet, als sie wöchentlich im Supermarkt ausgab. Jedenfalls mehr als das rote Tanktop, das sie selber trug und das sie im Secondhandladen für gerade einmal einen Dollar erstanden hatte.

James klappte sein Scheckbuch auf.

»Sie sind es anscheinend nicht gewohnt, dass Ihnen jemand eine Bitte abschlägt, oder?«, fragte sie.

»Ich brauche diesen Garten.« Er drückte zweimal auf das Ende seines Kugelschreibers.

Interessant. Brauchen und Garten in einem Satz. Das war eine Sprache, die sie gut verstand.

»Ich *brauche* diesen Garten«, wiederholte er und war plötzlich völlig ruhig.

»Das habe ich verstanden. Nur, dass er bedauerlicherweise unverkäuflich ist.«

Tilly sog genüsslich den Duft ihrer Gardenie ein, einer kleinen Diva, die sie ganz besonders liebte, weil sie sich selbst von widrigsten Bedingungen nicht unterkriegen ließ. Sie machte sich auf einen Wutausbruch gefasst, doch zu ihrer Überraschung hatte er plötzlich ein Lächeln im Gesicht. Ein Lächeln, das die harten Kanten und die Schatten, die auf seinen Zügen lagen, weicher werden ließ und Tilly auf ganz andere Art berührte als sein schlaffer Händedruck. Hätte er neben ihr in der Schlange an der Supermarktkasse gestanden und sie mit einem so warmen Lächeln angesehen, wäre sie vielleicht versucht gewesen, ihn verstohlen zu mustern. Obwohl sie so etwas bereits seit Jahren nicht mehr tat.

»Tut mir leid.« Sie schnippte einen Schweißstropfen von ihrem nicht sehr einladenden Dekolleté. »Ich bin immer ein bisschen gereizt, wenn es so heiß ist. Und selbst wenn ich bestimmt nicht unhöflich erscheinen möchte, kann ich Ihnen Ihre Bitte nicht erfüllen.«

»Dann sind Sie also eher ein Regen- als ein Sonnenmensch?«, erkundigte er sich und blickte prüfend gen Himmel.

»Stimmt. Ich bin ein echter Regenfan. Woher haben Sie das gewusst?«

»Sie haben einen englischen Akzent.«

Der Falke schwebte über ihnen hinweg und verschwand im Wald. »Die meisten Leute denken, dass ich aus Australien komme, weil ich in einer wilden Mischung aus englischem Akzent und amerikanischem Slang spreche und obendrein oft fluche. Wahrscheinlich weiß meine Stimme einfach nicht, wohin sie gehört.« Was bezweckte sie eigentlich damit, so offen zu sein?

»Und, geht's Ihnen selber auch so?« James bedachte sie mit einem interessierten Blick.

Sie hätte höflich mit den Schultern zucken oder unhöflich erwidern können, dass ihn das nichts anging, aber sie tat nichts von beidem. Denn urplötzlich wogte Sehnsucht nach ihrem geliebten Bramwell Chase in ihr auf, dem kleinen Weiler in Northamptonshire, in dem sie immer noch verwurzelt war. Und nach Woodend, dem vierhundert Jahre alten Haus, das ihre Familiengeschichte atmete. Haddington-Geschichte – aus jener Zeit, bevor aus ihr Mrs Silverberg geworden war.

»Manchmal.« Mist. Warum musste sie sich selbst immer durch Ehrlichkeit belasten? Die meisten Leute tischten anderen ständig irgendwelche kleinen Flunkereien oder sogar fette Lügen auf. Sie hingegen hatte gerade mal eine winzig kleine Wahrheit ausgesprochen, und schon ging ihre Unterhaltung in eine Richtung, die ihr ganz und gar nicht gefiel. »Aber Ihnen macht die Hitze offenbar nicht so zu schaffen.« Sie hatte eine raue Kehle und fuhr sich auf der Suche nach Feuchtigkeit mit der Zunge durch den trockenen Mund.

»Ich mag dieses Wetter auch nicht, bin es aber gewohnt.« James steckte sein Scheckbuch und den Kugelschreiber wieder ein, doch Tilly spürte, dass er sich deshalb noch lange nicht geschlagen gab. »Es erinnert mich an die Sommer mei-

ner Kindheit, und die Kindheit prägt unser ganzes Leben, finden Sie nicht?«

Tilly sagte dazu lieber nichts. In der Silber-Akazie trällerte ein Goldkehlchen, doch sie dachte an das Lied der Schwarzdrosseln im Garten von Woodend zurück, an die sanft wogenden grünen Weiden, die Farnbüsche auf den Feldern und an die alten Bäume in der angrenzenden Chase, die im Mittelalter der Jagdwald der dort ansässigen Adligen gewesen war. Würde sie die Augen schließen, könnte sie vielleicht sogar den Lavendel ihrer Mutter riechen, dessen Duft stets über dem Garten und in allen Schränken ihres Hauses hing.

Sie merkte gar nicht, dass sie sich in Bewegung setzte, und ehe sie es sich versah, schlenderten sie und James gemächlich Richtung Wald. Ein zufälliger Beobachter hätte bestimmt gedacht, sie wären gute Freunde, die einen Spaziergang unternahmen. Was wieder einmal bewies, dass man am besten nicht mit den Augen, sondern mit dem Herzen sah.

»Wo haben Sie als Kind gelebt?« Na wunderbar. Sie hatte vorgehabt, die Unterhaltung zu beenden, nicht, sie fortzuführen. Doch wann hatte sie zum letzten Mal ein vertrauliches *Du-kannst-mir-alles-sagen-wenn-auch-ich-dir-alles-sagen-kann*-Gespräch mit jemandem geführt? Erst letzte Woche hatte ihr Rowena, ihre beste Freundin, seit sie beide vier gewesen waren, in einer bissigen Mail gedroht: »Wenn ich auch auf diese E-Mail keine Antwort kriege, kannst du gucken, wo du bleibst.« Doch Tilly hatte in den letzten Jahren zu ihrer Überraschung festgestellt, dass sich ihr Leben umso besser meistern ließ, je größer die Distanz zu anderen Menschen war.

Hatte James die Frage vielleicht nicht gehört? »Wo ...«
»Auf dem Land in Illinois.«

Aha! Deshalb schwitzte er nicht. »Dann sind Sie also bäuerlicher Herkunft?«

»Ich gebe mir die größte Mühe, das zu verbergen.«

Tilly fischte das letzte Stückchen Eis aus ihrem Glas, schob es sich zwischen die Zähne, und das knirschende Geräusch, mit dem sie es zerbiss, übertönte das Gezirpe der Zikaden, das um diese Tageszeit zu einem ohrenbetäubenden Konzert anschwell. »Hören Sie, ich schmelze hier draußen noch schneller als das Eis in meinem Gin, und allmählich wird es Zeit für unser Abendbrot. Ich muss Sie um Verzeihung bitten, dass ich Ihre Zeit vergeudet habe. Ich hätte Sari deutlich zu verstehen geben sollen, dass ich nicht die Absicht habe, mein Geschäft in eine andere Richtung auszudehnen.« Tatsächlich hatte sie zu ihr nichts anderes gesagt. Und als Ehefrau eines Dekans mit einem Studienabschluss im Fach Kommunikation könnte Sari nicht behaupten, dass sie das nicht verstanden hatte.

»Mit einem solchen Auftrag würde ich mich kopfüber in etwas völlig Neues stürzen, und damit käme ich im Augenblick beim besten Willen nicht zurecht. Ich freue mich darüber, dass Sie sich für meine Arbeit interessieren, aber helfen kann ich Ihnen nicht. Wir alle brauchen irgendwelche Dinge, Mr Nealy. Nur bekommen wir sie meistens nicht.«

»Ich bin neugierig. Was brauchen Sie?«

Tilly fuhr sich mit der Hand über den Mund und hielt sich das Kinn. »Frieden.«

»Im Nahen Osten?« Er neigte sich ihr zu, als sie weiter sprach, als wollte er kein Wort verpassen.

»Meinen Frieden.« Tilly spürte deutlich, wie sie die Contenance verlor. »Dass die Welt verschwindet und mich allein lässt mit meinen Gedanken.« *Und mit meiner Schuld.*

Er hob den Kopf und sah sie fragend an. »Es ist ziemlich gefährlich, wenn man mit seinen Gedanken ganz alleine ist.«

Tilly unterdrückte ein *Warum*, weil sie nicht die geringste Lust hatte zu antworten. Ihre Gedanken waren wie zarte Setzlinge in einem Gewächshaus, da durfte kein Fremder kommen und mit Steinen darauf werfen.

Er blinzelte ein paarmal und bedachte sie mit demselben Blick wie das Rehkitz, das sie überfahren hatte, als sie einmal in der Dämmerung nach Creeping Cedars unterwegs gewesen war. Das arme schwerverletzte Tier hatte am Straßenrand gelegen, und seine weit aufgerissenen Augen hatten ihr gezeigt, dass es vor ihr flüchten wollte, aber ganz genau wusste, dass das unmöglich war.

Genau dieselbe Angst nahm sie jetzt bei James Nealy wahr.

Und das Einzige, dem sie sich nicht verschließen konnte, war Verletzlichkeit.

Plötzlich blitzte der kleine schwarze Ohrstecker, den James trug, in der Sonne auf. Eine schwarze Perle?

»Bitte«, sagte er. »Bitte zeigen Sie mir Ihren Garten.«

Auch ohne das zweite Bitte hätte Tilly sich dazu bereit erklärt. Trotzdem kippte sie den Rest von ihrem Gin herunter und stellte einschränkend fest: »Unter zwei Bedingungen. Dass Ihnen klar ist, dass ich Ihren Auftrag trotzdem nicht annehmen werde. Und dass ich vorher mein Glas auffüllen und auch Ihnen was zu trinken holen kann.«

Doch statt etwas zu erwidern, wanderte er schon über

den Pfad in Richtung Wald und trommelte nervös mit dem Zeigefinger auf den rechten Oberschenkel.

❁ 2 ❁

Schneller. James trat das Gaspedal ganz durch, obwohl ihm sogar die Höchstgeschwindigkeit noch zu langsam war. Vor fünfundzwanzig Jahren wäre er auf seiner Kawasaki, die den Spitznamen *Witwenmacher* nicht zu Unrecht trug, über die Feldwege der Farm seines Vaters gerast. Doch an diesem Abend preschte er in seinem offenen Alfa Romeo Spider zu den lauten Klängen der Gipsy Kings über eine Landstraße. Dabei dachte er an seine Lieblingsszene aus *Immer Ärger mit Bernie*, in der eine Leiche auf Wasserskiern gegen eine Boje schoss. Seine Miene blieb jedoch ernst. Kino-Slapstick war sonst für ihn wie eine Glücksdroge, doch an diesem Abend wirkte sie anscheinend nicht.

Er sah sein Gesicht im Rückspiegel. Mein Gott, würde in diesem Augenblick ein Fremder an seinem Cabrio vorbeifahren, so hätte dieser keine Ahnung von dem Grauen, das seinen Fahrer gepackt hielt. Im schlimmsten Fall würde er ihn wohl für einen Kerl mit einem Riesenkater halten, der am Modediktat der Achtziger festhielt, nur schwarze Klammotten zu tragen. Kein Mensch käme auf die Idee, dass er auch noch unter völlig anderen Zwängen litt. James hatte irgendwo gelesen, das Wichtigste sei es, im Hier und Jetzt zu leben. Auf Millionen Menschen ohne Zwangsstörungen traf das vielleicht zu. Für James hingegen war das Leben im Hier und Jetzt die Hölle. Und für ihn gab es daraus kein Entrinnen.

Würde er wohl jemals Frieden finden, oder wäre er für alle Zeit das Kind, das sich vor den Schreckgespenstern, die in seiner eigenen Psyche lauerten, halb zu Tode fürchtete?

Er spürte genau, wie die Bakterien in der Erde, die Tilly auf ihn übertragen hatte, neue Mutationen ausbildeten. Warum um alles in der Welt hatte er der Frau die Hand gereicht?

Mit quietschenden Bremsen hielt der Alfa auf dem Kies vor einer verlassenen Tankstelle, und James sprang aus dem Wagen. Bei noch laufendem Motor nahm er hastig eine von sechs Flaschen Sagrotan aus dem Handschuhfach und kippte sich den gesamten Inhalt über die Hände. Na toll. Jetzt waren seine Finger nicht mehr nur kontaminiert, sondern auch noch klebrig. Mit verzerrter Miene rieb er sich die Hände, bis die Haut brannte.

Ein Eichhörnchen huschte an ihm vorbei und wirbelte trockene Blätter auf, bevor es schimpfend im Wald verschwand. Kluger kleiner Nager. *Wenn ich könnte, würde ich selber auch vor mir abhauen, mein Freund.*

Während er sich die Hände trockenschüttelte, richtete er den Blick nach oben. Er brauchte einen weiten Himmel über sich. Einen Himmel wie in Illinois, nicht diesen jämmerlichen kleinen Fetzen Blau, den man vor lauter Bäumen kaum sah. Sogar in Chicago konnte er mehr Himmel sehen als hier in Chapel Hill, wo er rundum von Wald umgeben war. Und nachts war es so finster, dass er nicht mal mehr die eigene Hand vor Augen sah.

War es zu spät, um einen Rückzieher zu machen? Ja, das war es. Er hatte diesen Weg auf die einzige ihm mögliche Weise eingeschlagen – so entschlossen, wie er alles tat. Er konnte nicht nach Illinois zurück. Dafür hatte er gesorgt, in-

dem er alles dort verkauft hatte – die Farm, das Unternehmen, das Apartment in Chicago mit Blick über den See. Alles außer seiner Kawasaki und dem Alfa Romeo.

Er hatte sich aus einem ganz bestimmten Grund auf den Weg hierher gemacht: um an der geplanten Versuchsreihe zur Konfrontationstherapie an der Duke Universität in Durham teilzunehmen und dadurch endlich, *endlich* einen Weg zu finden, sich von seinen Ängsten zu befreien.

Ein rostiger weißer Pick-up ruckelte an ihm vorbei, und das Rasseln der Ketten, die den Tierkäfig auf der Ladefläche sicherten, erinnerte James daran, dass sein Vater ihm als Jungen einmal im Suff angeboten hatte, ihn in einen Käfig einzusperren – es hatte ein Scherz sein sollen, den er jedoch nicht einmal ansatzweise amüsant gefunden hatte. Entschlossen kämpfte James gegen die Trauer an, die in ihm aufstieg. Damals hatte niemand, nicht einmal er selbst, verstanden, dass seinem seltsamen Verhalten und den ständig wiederkehrenden Zwangsgedanken eine Angststörung zugrunde lag. Und sein Vater? Der hatte bis zu seinem Tod geglaubt, dass sein einziges Kind unrettbar gestört war. Doch James würde ihm beweisen, dass er sich geirrt hatte. *Teufel noch mal*. Er würde seinem Dad beweisen, dass seine Befürchtung falsch gewesen war. Einmal hätte ihn die Zwangsstörung fast umgebracht. Doch er würde alles dafür tun, der normale Mann zu werden, der mit einem gleichmütigen Achselzucken zu sich selber sagen könnte: »Weißt du was? Einmal ist genug.«

Und obgleich sein ursprünglicher Plan gescheitert war, würde er jetzt ganz bestimmt nicht aufgeben. Denn selbst wenn er das wollte, würde ihn die Krankheit dazu zwingen, diese Sache bis zum Ende durchzustehen. Seine Zwangsstö-

rung war der Grund für sämtliche Erfolge, die er bisher hatte feiern dürfen, aber auch für alle Fehlschläge, die er jemals erlitten hatte, für jede Geste, jeden Wunsch, jeden Gedanken, der ihm jemals durch den Kopf gegangen war.

Also käme jetzt die neue Variante seines Plans zum Zuge. 1b. Oh nein! 2a. Ungerade Zahlen riefen ein unangenehmes Kribbeln in ihm wach, und vor allem brachten sie ihm Pech. Aber dieser Plan versprach ihm Freiheit – Freiheit von den abendlichen Runden durch das Haus, um sich zu vergewissern, dass sämtliche Türen und Fenster sorgfältig verschlossen waren, Freiheit vom frühmorgendlichen Klingeln seines Weckers, das ihn Tag für Tag bereits um 4.30 Uhr aufs Laufband zwang. Freiheit, sich tatsächlich einmal auf das Minenfeld unverplanter freier Zeit zu wagen. Bisher öffnete er, wenn er nichts tat, unweigerlich Tür und Tor für sämtliche merkwürdigen Rituale, die sein fehlerhaft verschaltetes Hirn ihm aufzwang.

Sein Plan war genial in seiner Einfachheit: Er würde sich seiner Angst stellen. Und nicht einfach irgendeiner Angst, sondern der Mutter aller Ängste, unter denen er seit seiner Kindheit litt. Der größten Scheißangst von allen. Seiner Angst vor Erde und Schmutz.

James' Puls fing an zu rasen, und das Herz schlug ihm gegen die Rippen wie ein Presslufthammer. Er schluckte schwer gegen den metallischen Geschmack der Panik an, die in ihm aufstieg. Die Stimme in seinem Kopf übertönte alles, als sie in ihrem vertrauten monotonen Singsang unablässig wiederholte: »Du wirst sterben, du wirst sterben von all den Bakterien, die in der Erde sind.«

Er fing an, sich hin- und herzuwiegen. Denn er musste sich ja bewegen, weil auch Starre tödlich war. Die Stimme

wies ihn an, sich eine Strähne seines Haars um den Finger zu wickeln, weil er sonst von den Bakterien in der Erde Krebs bekäme. Doch er brauchte nicht auf sie zu hören! Diese Vorstellung war vollkommen absurd. Reiner Gedankenmüll, sonst nichts.

Er könnte sich aber auch zweimal die Strähne um den Finger wickeln. Und dann noch zweimal und noch zweimal. Weil ihm die Zahl sechs besonders gut gefiel. Sie war weich und rund und ruhig. Doch diese Rituale halfen immer nur für kurze Zeit. Und indem er sie vollzog, nährte er das Monster seiner Störung noch. Es würde mächtiger und käme immer wieder, solange er sich seinen Anweisungen unterwarf.

Er trommelte sich mit den Fäusten auf den Oberschenkel. *Gib nicht nach, wickle dir nicht die Haare um den Finger. Wenn du zehn Minuten durchhältst, wird der Druck nachlassen.* Er zählte bis vierzig und brach ab. Zehn Minuten? Himmel, nicht mal eine einzige Minute hielt er durch.

War es verrückt gewesen, schon mit fünfundvierzig seine Arbeit aufzugeben, das Einzige, das ihm etwas Ablenkung von seinen irrationalen Ängsten bot? Jetzt konnte er seine Störung nicht mehr auf den Stress schieben, der mit der Leitung eines erfolgreichen Softwareunternehmens verbunden war. Nein, diese Zeiten waren vorbei. Jetzt konnte er weiter nichts mehr tun, als seinem fehlerhaft verschalteten Hirn zu folgen, ganz gleich, in welche Richtung es ihn auch trieb.

Ich und mein beschissener Schatten.

James klopfte auf seine Glücksuhr. *Tap, tap. Tap, tap. Tap, tap.*

Jetzt hatte er auch noch seine Uhr kontaminiert.

Die Panik saß ihm im Nacken. Die Bakterien in der Erde

bildeten Mutationen und vermehrten sich wie die Karnickel, aber er würde sich keine Haarsträhne um den Finger wickeln. Zischend atmete er ein, zählte dabei bis vier, hielt die Luft dann zwei Sekunden an und atmete vorsichtig wieder aus. *Eins, zwei, drei, vier. Noch einmal, James, noch einmal. Atme möglichst langsam ein, dann beruhigen sich dein Herzschlag und dein Hirn.*

Alles würde gut, wenn er erst eine Landschaftsgärtnerin – das hieß, nicht irgendeine Landschaftsgärtnerin, sondern Tilly Silverberg – dazu gebracht hätte, sich seines neuen, gut vier Hektar großen Grundstücks anzunehmen. Vordergründig, um es zu verschönern, doch in Wahrheit, weil er sie dabei beobachten und sehen wollte, wie ein Profi in der Erde grub.

Sie hatte ihm deutlich zu verstehen gegeben, dass sie, ganz egal, wie viel er ihr dafür bezahlen wollte, kein Interesse an dem Auftrag hatte, was er faszinierend fand. Vielleicht war es zynisch, doch er hatte bisher noch niemanden erlebt, der sich nicht kaufen ließ. Wenn schon nicht mit Geld, dann eben mit etwas anderem. *Brachte ihn das zu Plan 2b?*

James atmete weiter möglichst langsam ein und aus, bis sich seine Panik legte und er noch einmal den Augenblick durchlebte, als er durch den Garten dieser Frau in Richtung des angrenzenden Walds gegangen war. Sein Pulsschlag hatte sich verlangsamt, die Stimme in seinem Innern war verstummt, und er hatte gewusst: Die Frau, die dieses Zaubereich geschaffen hatte, hielt den Schlüssel zu seiner Genesung in der Hand.

Er hatte abends um sechs einen Termin bei ihr gehabt. Sechs, ein positives Zeichen, abgesehen von dem grässli-

chen Geschnatter, das bei dieser Überlegung über ihm erklang. James blickte hoch und sah eine Gänseschar in Lehrbuchformation, das hieß, in einem ungleichmäßigen und deshalb fehlerhaften V, bei dem eine Seite länger als die andere war, über die Bäume rechts der Straße fliegen. Symmetrie beruhigte seine angeschlagene Seele, aber wenn sie fehlte ...

Er riss den Kopf herum und suchte sich ein neues Ziel, eine Ablenkung, gleich welcher Art.

Hör auf. Hör bitte einfach auf.

Ein Bild von Tilly erschien vor seinem geistigen Auge. Sie bewegte sich so elegant wie eine Primaballerina, auch wenn sie ein scharlachrotes Top und eine an den Rändern ausgefranste, abgeschnittene Hose trug. Sie war eine Frau, die leuchtende Farben liebte und, einen Gin Tonic in der Hand, lachend durchs Leben zu wirbeln schien. Einzig ihre großen hellen Augen hatten unerklärlich traurig ausgesehen. Ja, sie war wunderschön, doch Schönheit hatte für ihn keinerlei Bedeutung. Er fühlte sich nur zu Frauen hingezogen, die es zwar vielleicht besser verstecken konnte, aber trotzdem mindestens ebenso angeschlagen waren wie er selbst. *Verdammt. Das ist nicht gut, das ist nicht gut.* Er war seit achtzehn Monaten allein und konzentrierte sich seither auf ein einziges Ziel – die grenzenlose Angst zu überwinden, unter der er schon seit seiner Kindheit litt. Und der Kampf gegen die Angst raubte ihm derart viel emotionale Energie, dass für Liebe und Verlangen kaum noch etwas übrigblieb. Außerdem war es wahrscheinlich besser, wenn er bis auf weiteres allein blieb. Besser für ihn selbst und auch für alle anderen. Und trotzdem ...

Obwohl er vor lauter Angst kaum Luft bekam, hatte er

trotzdem einfach lächeln müssen, als er Tilly Silverberg zum ersten Mal begegnet war.

Ihre Füße hatten ausgesehen, als würden sie im nächsten Augenblick zu einer Pirouette ansetzen. Dabei waren sie so klein gewesen, so verletzlich und so – nackt. Nackt und schmutzig. Voller Erde. Genau wie ihre Hand, von der die Erde auf seine Finger übertragen worden war. Es war der Schmutz, der sie vergiftete und jetzt auch ihn.

Verscheuch diesen Gedanken, James. Verscheuch das Bild.

Das Verscheuchen war die Hauptwaffe im Arsenal der kognitiven Verhaltenstherapie und klang genauso einfach wie das Setzen eines Blinkers, wenn man Auto fuhr. Du willst diesen Gedanken nicht? Dann wirf ihn einfach über Bord, und ändere die Richtung. Doch allein für die fünf Worte *Denk nicht mehr darüber nach* brauchte er mehr Kraft, als er im Augenblick besaß.

Warum, warum um alles in der Welt, hatte er einer Gärtnerin die Hand geschüttelt? Einer Frau, bei der sich der Dreck unter die Fingernägel schob?

Er musste sofort in seine Mietwohnung und alles in die Waschmaschine werfen, was er am Leib trug. Selbst die Turnschuhe müsste er waschen, außerdem sich selbst und das Äußere und Innere des Cabrios.

Diese zeitaufwendige Routine war seine Rettung, zugleich aber auch sein Fluch.

Aber vorher würde er noch auf die Toilette gehen und sich übergeben.



Deutschlands
größte *Testleser*
Community

Jede Woche
präsentieren wir
Bestseller, noch bevor Du
sie in der Buchhandlung
kaufen kannst.

Finde Dein nächstes Lieblingsbuch



vorablesen.de

Neue Bücher online vorab lesen & rezensieren

Freu Dich auf viele Leseratten in der Community,
bewerte und kommentiere die vorgestellten Bücher
und gewinne wöchentlich eins von 100 exklusiven
Vorab-Exemplaren.

